

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 2

Artikel: Die Krisis der Kultur : Teil I
Autor: Trautvetter, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber das „Jeder-für-sich“ und das „Alle-gegen-alle“ gelten nicht nur in den weltlichen Dingen. Auch in unserm innern Leben haben sie sich festgesetzt, beherrschen unsere Busse, unser Schuldgefühl, wie unser Trachten nach dem, was droben ist, nach der Fülle, der Erfüllung des Lebens und schaffen geistige Zerrissenheit und Gegnerschaft.

Es ist wohl so, wie Dostojewski sagt: Erst wenn wir, neben unserer persönlichen Schuld, unsere solidarische Haftung für alle Schuld, ja gerade als Christen unsere Verantwortlichkeit dafür vor allen andern tatsächlich auf uns nehmen, wenn wir, wie Paulus, lieber selbst verbannt von Christo sein möchten, so dadurch die Brüder ihm näher kommen, dann kann sich das Nicht-können wenden. Wenn wir es fertig bringen, unser persönliches Leben, ja unser innerstes Erlében — nicht zu ersticken, mit nichten! — aber es in die Gemeinschaft aller Bösen und Guten, über die gemeinsam Gott regnen und seine Sonne scheinen lässt, hineinzustellen und in dieser Gemeinschaft Gott und seinem Reich zu dienen, dann wird sicherlich ein grosser Grund unseres Unvermögens behoben sein.

Damit aber auch ein Grund des noch ungleich tragischeren, ja unfasslich tragischen Nicht-könnens des allmächtigen Gottes.

Denn an Gottes Nicht-können sind wir schuld, wir Christen, vor allen andern. Nicht dass wir die grossen Taten Gottes zu tun, das grosse Weltgeschehen zu verrichten hätten! Wie Blumhardt in der Adventsbetrachtung, die im Weihnachtsheft 1923 der „Neuen Wege“ abgedruckt war, sagt: Wir müssen nur den kleinen Dienstgang tun, um das Eselein zu holen, wir müssen nur das Eselein herleihen, ja wir müssen nur den Mut und den Glauben zu einem Hosanna aufbringen, dann reinigt Jesus den Tempel schon. Tun wir aber unser Kleines nicht, dann kann auch Jesus, dann kann auch der allmächtige Gott das Grosse nicht tun.

B.-G.

Die Krisis der Kultur.

I.

Wir möchten mit unsern Ausführungen auf Tatsachen hinweisen, die uns als Symptome erscheinen für das, was man mit einem zurückhaltenden, weder zu pessimistischen noch zu hoffnungsvollen Ausdruck „Krisis der Kultur“ nennen kann. Wir halten eine Vorbemerkung für notwendig: Es ist nicht unsere Absicht, zu prophezeien. Wir werden den Bereich des Erfahrbaren nicht überschreiten. Wir werden von Symptomen reden, und die Erfahrbarkeit gehört ja zum Begriff des Symptoms. Vielleicht läuft es dann aber doch darauf hinaus, dass wir mit der Aufzählung unserer

Krisensymptome gewisse Prophezeiungen stützen. Es wäre auch möglich, dass wir sie diskreditieren. Wir sagen ausdrücklich, dass das erste und nicht das zweite unsere Absicht ist. Wir glauben nämlich, dass es Menschen gibt, die das Recht haben, in anderer Weise, als wir es hier tun werden, von der Zukunft zu reden. Wir halten Prophezeiungen nicht für unmöglich. Vielleicht sind unsere Ausführungen leicht zu erledigen — aber die Ahnungen prophetischer Menschen sollten damit nicht erledigt sein. Wir möchten diesen Leuten einen legitimen Platz verschaffen. Es sind solche, die mit überwachenden Blicken in die Zukunft schauen. Es sind solche, die in einem stärkeren Grade von sich selber frei und an das Ganze gefesselt sind. Während der gewöhnliche Mensch eine losgelöste Existenz hat und darum wenig fühlt von dem, was im Menschheitsleibe vor sich geht, hat derjenige, der ein wirklich fühlendes Glied an diesem Leibe ist, jene sichere innere Wahrnehmung vom Zustand des Ganzen, die jeder von den Zuständen seines eigenen Leibes hat. Es sind seismographische Naturen, welche Erschütterungen verspüren, die für die andern unwahrnehmbar sind. Es sind Menschen, deren persönliches Leben in jene Tiefen hinabreicht, aus denen die geschichtlichen Erschütterungen herkommen.

Wenn wir nun heute auf die prophetischen Stimmen, auf die Stimmen aller wachen, erschütterungsfähigen, weil in tiefer Solidarität mit dem Ganzen verbundenen Menschen hören, so vernehmen wir deutlich und nachdrücklich eines: die Ankündigung eben jener Krisis. Die einen reden in trostloser Negativität davon als von einem Ende, einer Katastrophe, einem Untergang, einem Gericht. Andere sehen die Möglichkeit einer Wende, eines Neubeginns, einer Umkehr und Auferstehung.

Diese Prophezeiungen haben ihr Daseinsrecht und es ist davor zu warnen, dass versucht wird, solche Zukunftsvisionen durch die Erkenntnisse des gewöhnlichen Menschen zu entkräften. Es ist möglich, dass wir alle nichts sehen von diesem kommenden Ende und es nicht spüren, dass wir in einer Zeit der Wende leben — aber unser Nichtsehen ist kein Beweis für das Nichtsein dieser Tatsache. Indessen lässt sich über Prophezeiungen eigentlich nicht reden. Die einen werden in das Schauen der Propheten mit hineingerissen und glauben — für die andern aber bleibt es ein völlig dunkles und ausser ihrem Erkenntnisbereich liegendes Rätsel, das sie am besten auf sich beruhen lassen, ohne darüber zu lächeln.

Unsere Frage ist die: ob Veränderungen von solch gewaltigem Ausmass nicht ihre Schatten vorauswerfen, die auch von nicht-prophetischen Menschen wahrgenommen werden können, ob die inneren Veränderungen im Menschheitsorganismus nicht bereits äussere Symptome gezeitigt haben, so dass auch der etwas davon

erfahren kann, der nicht so sehr mit diesem Ganzen verwachsen ist, dass er die Veränderungen in sich selber fühlen könnte. Wir glauben, dass es in der Tat schon so weit ist. Wir glauben nicht, dass jetzt noch ein gesteigertes Ahnungsvermögen nötig ist, um die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit grosser Zusammenbrüche unseres Kulturorganismus vorauszusehen; zu merken, dass Empörung gegen fundamentale Ordnungen der herrschenden Kultur in der Luft liegt. Es sind — um mit allgemein bekannten Dingen zu beginnen — vielleicht doch nicht mehr so viele, welche — so selbstverständlich wie unsere Väter es taten — damit rechnen, dass ihre Besitztümer nach altem heiligem Recht an die Enkel kommen werden. Die Möglichkeit, dass an diesem Punkte Veränderungen eintreten könnten — übrigens Veränderungen, die das äussere Angesicht der Welt völlig umgestalten würden, — wird in weiten, und zwar auch in nur negativ daran interessierten Kreisen in Betracht gezogen. Ferner ist, wie uns scheint, bereits in den Bereich des Wahrnehmbaren getreten eine grosse Ernüchterung gegenüber dem, was vielleicht das Zentralste und — wenn man so sagen kann — Ganzeste unserer Kultur ist, gegenüber der Technik. Es ist immerhin auffallend, mit welcher Teilnahmslosigkeit auch die fabelhaftesten und folgenschwersten technischen Fortschritte von den heutigen Menschen aufgenommen werden. Die Menschen haben aufgehört, ihre seelische Kraft in diese Dinge zu legen, sie schauen dem Prozess des technischen Fortschrittes zu mit kalter und mässiger Neugier, mit dem Gefühl, dass es sich da nicht mehr um schöpferische Taten, sondern um eine automatische Entwicklung handelt, die nun eben ihren Weg geht, Zielen entgegen, an die niemand mehr mit bewundernder Erwartung denkt. Diese Menschen, die sonst so gern ihre Hoffnungen von einer Illusion an die andere hängen, geben sich über die beglückende Kraft der technischen Entwicklung keinen Illusionen mehr hin. Damit aber ist wiederum ein wesentlicher Teil unserer Kultur in gewissem Sinne aufgegeben. Diese erwähnten Tatsachen sind — wenn auch noch nicht in ihrer symptomatischen Bedeutsamkeit begriffen — doch so allgemein beobachtet, dass wir uns hier nicht weiter mit ihnen befassen wollen. Wir suchen nach anderen — allgemein erkennbaren Symptomen einer Wende und wir glauben, dass wir in der Lage sind, auf geistige Veränderungen hinweisen zu können, die so schroff sind, dass Ausdrücke wie Umbiegen der Entwicklung, Abbruch, Umkehr, Abkehr nicht übertrieben sind.

* * *

Bevor wir aber zur Schilderung dieser Dinge übergehen, möchten wir uns nochmals denen stellen, die uns eindringlich zur Nüchternheit rufen. Es sind jene Realisten, die uns sagen, dass wir in unserem sehnsüchtigen Ausschauen nach den Zeichen der

kommenden Wende allzu bereit seien, irgendwelchen Tatsachen eine symptomatische Bedeutung in jener Richtung beizumessen. Es sind Menschen, die sich einen Begriff verschafft haben von der Macht der Faktoren, welche die jetzige Welt trotz all ihrer Morschheit stützen und trotz aller Fäulnis konservieren. Diese Realisten geben uns als das Resultat ihrer Wirklichkeits- und Menschenbeobachtung einen tiefen Pessimismus. Bevor wir mit unserem Glauben „durch das Fegefeuer dieses Pessimismus hindurchgegangen“ sind, können wir nicht mit Bestimmtheit wissen, ob er blosser blinder Optimismus ist, dessen unvermeidliches Schicksal das elende Zusammenstürzen seiner Illusionen sein würde. Wir haben uns vor allem sehr davor zu hüten, dass wir uns vor den kalten und bitteren Feststellungen der Realisten auf die Verheissungen Gottes zurückziehen. Wir haben nicht nur das zu bedenken, dass die jetzige Erfüllung von Verheissungen nirgends garantiert ist, sondern auch das, dass Erfüllungen, die wirklich schon nahe waren, jederzeit widerrufen werden können. Es kann wahr sein, dass deutlichste Zeichen, das unmittelbare Bevorstehen grosser göttlicher Ereignisse ankündigen — aber es kann geschehen, dass trotzdem nichts geschieht. Die Zeichen sind nicht trügerisch gewesen; es hätte etwas geschehen sollen — aber dieses Geschehen ist wieder zurückgenommen worden. Selbst die Ausgiessung des heiligen Geistes kann sistiert werden. Die Kirchengeschichte ist ein trauriges Beispiel dafür. Der Anbruch des Reiches, das ja immer wieder nahe ist, kann auch immer wieder hinausgeschoben werden. Zur Erklärung dieser merkwürdigen Tatsachen brauchen wir uns nicht in Spekulationen über die Geheimnisse des göttlichen Weltregimentes zu verlieren, sondern nur daran zu denken, dass allerdings mit der Heiligkeit einer Sache ihr Macht zunimmt — aber auch ihre Zartheit. Allerdings tritt das Göttliche allen feindlichen Gewalten in sieghafter Ueberlegenheit entgegen — aber es zieht sich scheu zurück vor allen, die sich seiner bedienen wollen. Allerdings ist es für seine Feinde unverwundbar — aber seine Freunde können es mit einem Hauch von Unlauterkeit auf tiefste verletzen. Alle Mächte der Welt sind nicht im Stande, Gott in den Weg zu treten, und doch kann die Kirche das Reich Gottes zuschliessen vor den Menschen. Die Sünden der Zöllner und Dirnen sind allerdings kein Hindernis, wohl aber unsere unausgesetzten raffinierten Versuche, die Sache Gottes in unseren Dienst zu nehmen.

Hören wir jederzeit auf das, was wirkliche Realisten uns über diese Welt sagen. Sie wird sich vor unsern Augen zu gigantischer Grösse auftürmen. Wir werden dann vielleicht „der Versuchung auf dem Berge“ nicht widerstehen können. Wir werden vielleicht unsere innere Freiheit verlieren. Wir werden fasziniert sein. Wir

werden an diese Welt zu glauben beginnen. Das Bekenntnis zu einer andern Wirklichkeit wird immer matter von unsern Lippen kommen; es wird schliesslich nur noch Theorie sein. Wir werden zuletzt nicht mehr Nein sagen können zu dieser Wirklichkeit. Die andere Möglichkeit aber ist die, dass uns irgendwann blitzartig die Ahnung aufleuchtet, dass „ein Wörtlein“ diesen babylonischen Turm fällen kann, dass diese Wirklichkeit tatsächlich gerichtet ist durch eine andere Macht und Herrlichkeit. Dann werden wir das Nein wieder in unsern Herzen tragen. Aber diese Möglichkeit ist eine höchste Möglichkeit. Um die Gefahr der Selbsttäuschung, der Heuchelei und des Betruges zu verringern — eine Gefahr, der nicht zu erliegen über Menschenkraft geht — um nicht ein bloss intellektuelles Nein für ein wirkliches zu halten, um nicht irgend einen theoretischen Doppelgänger des Glaubens für den Glauben selbst zu halten, ist es viel besser, wenn wir uns in der Schule der Realisten der Gefahr des Unglaubens aussetzen, weil ja die ehrliche Situation des Glaubenslosen so viel schöner und — wenn überhaupt etwas zu hoffen ist — auch hoffnungsvoller ist als die des betrogenen Betrügers, des Heuchlers, des geistlich Reichen, der da „nicht hat, als hätte er“.

Lassen wir uns nicht enttäuschen, wenn wir zuerst auf eine Klasse von seichten Realisten stossen, die den Glauben an die Möglichkeit des Endes durch ihre Gedankenlosigkeiten widerlegen wollen. Sie weisen auf den unveränderten Fortgang des Lebens und auf die Ahnungslosigkeit der grossen Masse der Menschen hin. Sie reden von der Solidität unserer Kultur, die offenbar im Stande zu sein scheint, auch die Folgen des Weltkrieges langsam zu überwinden. Sie machen darauf aufmerksam, wie selten, spärlich und oberflächlich die da und dort durchgedrungenen Neuerungen sind und wie die alte Welt auch gegen diese bescheidensten Anzeichen eines Neuen in siegreicher Reaktion begriffen ist. Sodann leisten sie sich eine mehr als zweifelhafte Gleichsetzung von technischen Möglichkeiten und Kulturmöglichkeiten, indem sie aus der Tatsache, dass der Entwicklung der Technik schlechterdings kein Ziel zu setzen ist, und dass sie gerade jetzt im Begriffe ist, unerhörte Schritte zu tun, folgern, dass mit der Technik auch die Kultur weiterlebe und etwaigen Mängeln derselben durch neueste Erfindungen werde abzuhelpen sein.

Es mag nicht schwer sein, mit solchen Argumenten fertig zu werden. Aber es gibt Realisten, deren Beobachtungen in grössere Tiefe gehen. Sie geben uns alles zu, was wir gegen die heutige Welt zu klagen haben. Sie zeigen gar keine Lust, unsere Urteile abzuschwächen und etwas beschönigen zu wollen. Ja, sie machen uns noch auf furchtbarere Abgründe aufmerksam; sie reden mit einer

tieften Bitterkeit von all den Ungeheuerlichkeiten unserer Kultur. Und schliesslich weisen sie uns auf eine letzte, schrecklichste Tatsache hin, die wir, vielleicht gerade um unserer sittlichen Einstellung willen, nicht einsehen konnten. Sie sagen uns, dass deshalb keine Hoffnung sei, weil all diese Dinge den Händen der Menschen entglitten und in die Herrschaft irgendwelcher nicht-menschlicher Gewalten, irgendwelcher Dämonen geraten seien. Das klingt aussergewöhnlich ernst, und wir tun gut daran, es ernst zu nehmen. Diese bittersten Realisten wissen, was sie sagen; sie haben auch mit dieser Feststellung nicht aufgehört, Realisten zu sein. Sie sind nicht Phantasten geworden. Aber wir möchten nicht unverständlich reden, handelt es sich doch um Tatsachen, die vor aller Augen liegen. Der Punkt, wo die Realisten die Dämonenherrschaft zur Erklärung heranziehen, ist dort, wo auch wir nicht mehr in der Lage sind, unser Kausalitätsbedürfnis mit plausiblen Erklärungen zu befriedigen, dort, wo wir die Menschen unter einem unbegreiflichen Zwang nicht nur gegen ihr eigenen Ideale, sondern auch gegen ihre eigenen Interessen handeln sehen, dort, wo wir sie in heissem Lebenshunger sich töten, in der Gier nach Reichtümern die Vernichtung derselben besorgen sehen. Wir reden von einer Herrschaft der Systeme, von einer Herrschaft der Sachen, von „Wucherungen des unbewältigten Materials“ (Martin Buber) — aber wir machen uns das Monströse dieser Tatsache viel zu wenig klar. Es handelt sich wirklich nicht nur um eine plastischere Ausdrucksweise, wenn wir von Dämonenherrschaft reden — sondern um den der Ungeheuerlichkeit des Faktums angemessenen Namen. Es gibt heute Kulturtatsachen, die durchaus auf derselben Linie liegen wie das Opfer des geliebten Kindes, das die Mutter auf die glühenden Arme des Götzen legt. Die Gleichheit liegt in dem seelischen Zustand, in welchem die Menschen handeln — es ist ein Zustand der Lähmung, dumpfer Gebundenheit, der Gebanntheit — sehr ungenügend ausgedrückt mit dem Worte Sklaverei, denn der Sklave ist frei in seinen Gedanken, er hat die Freiheit, seinen Tyrannen zu hassen — dieser geistig Versklavte aber muss ihn anbeten. Es ist uns sehr ernst damit, wenn wir sagen, dass zum Beispiel die geistigen Grundlagen des Kapitalismus in das Gebiet der Religionspsychologie gehören. Die ökonomischen und moralischen Gesichtspunkte reichen nicht mehr in dieses Gebiet hinüber. Wir gehen ausführlicher auf den Kapitalismus ein, weil gerade er die religiösen, wenn auch vielleicht sehr ungöttlichen Fundamente unserer Kultur enthüllt. Es ist wahr, dass der Kapitalismus ein Ausbeutungssystem ist. Er ist mit diesem Ausdruck ökonomisch erklärt und moralisch charakterisiert. Aber diese Erklärung geht an dem Wesentlichsten vorbei — und das ist: Unterwerfung aller Menschen (nach ihrer wirtschaft-

lichen Seite) unter ein Etwas. Wenn wir von Ausbeutungssystem reden, erwecken wir die falsche Vorstellung, als ob die gegenwärtige Wirtschaftsordnung ein von einer souveränen Klasse frei angewandtes Mittel zur Ausbeutung einer andern Klasse wäre. Die Tatsache ist aber die — und es ist die entscheidende Tatsache — dass alle menschliche Souveränität in wirtschaftlichen Dingen dahin ist. Die wirtschaftlichen Magnaten sind alle nur scheinbar souverän, in Tat und Wahrheit sind sie Vollstrecker eines hinter ihnen stehenden „höheren“ Willens. Die Besitzenden selbst benützen diese Erkenntnis — mit vollem Recht — zu ihrer moralischen Entlastung. Der gute oder böse Wille spielt wohl in allen diesen Dingen eine Rolle, aber eine bloss nebensächliche. Wir wissen ja, wie die Menschen, die guten Willens sind, keinen andern Ausweg finden als den, sich selbst zu zerspalten in eine wirtschaftliche und eine menschliche Hälfte, um wenigstens die letzere von der Unterwerfung unter jenes Etwas zu bewahren. Für das Wirtschaftsleben haben die Menschen die Gewalt einer andern Macht abgetreten. Als die Dinge reif waren, kam es zu einer förmlichen, klar ausgesprochenen Abdankung des Menschen in der Proklamation des berühmten Laissez faire-Grundsatzes. Sie sprachen es aus: Wir verzichten darauf, das wirtschaftliche Leben zu regieren, zu leiten, ihm den Stempel des Menschentums aufzudrücken, ihm ein edles menschliches Ziel zu setzen. Dieser freiwillige Verzicht mag erstaunlich erscheinen. Aber jene Menschen, welche den wirtschaftlichen Liberalismus proklamierten, haben — so scheint es — keine Ahnung gehabt von dem, was kommen werde; so etwas, wie eine Entfesselung und Herrschaft der Dämonen zu ahnen, daran hinderte sie derjenige Liberalismus, den sie schon vor dem wirtschaftlichen hatten: der geistige. Wir müssen uns daran erinnern, wie im 16. Jahrhundert die Renaissance gesiegt hat und wie sie in der Form des Liberalismus, über die Reformation hinwegschreitend, oder sie als Vorspann benützend, durch die Jahrhunderte gegangen ist, die wir mit dem Wort „Neuzeit“ zusammenfassen. Dieser in der Renaissance entsprungene Liberalismus vollzog die geistige Emanzipation des Menschen und inaugurierte den Intellektualismus. Er beseitigte die Hintergründe des Daseins, „verscheuchte die Gespenster des Mittelalters“, wie er sich etwa selbstbewusst ausdrückte. An Stelle des mittelalterlichen Dualismus, diesem ewigen Quell der Angst und Ehrfurcht, setzte er den Optimismus, die lächelnde Selbstgefälligkeit des Alleswissenden, den Glauben an die Moral und den Fortschritt. An die Stelle der „metaphysischen Verängstigung“¹⁾ des mittelalterlichen tritt die „wohl-

¹⁾ Ausdrücke von Wilhelm Worringer in seinem Buche „Formprobleme der Gotik“.

temperierte Seelenstimmung“¹⁾ des modernen Menschen. — Dieser fröhliche Optimismus liess die Liberalen nichts Böses ahnen, als sie empfahlen, das wirtschaftliche Leben „sich selbst“ zu überlassen. Die Wurzel dieses Optimismus liegt in einer Selbstanbetung und Selbstvergötterung des Menschen, welche frühere Menschen als frevelhaft empfanden. Wie wäre es möglich gewesen, dass Menschen, welche eine derartige Einstellung zur Welt hatten, hätten etwas ahnen können von der Möglichkeit einer solchen Erniedrigung des Menschen, unter die Sache, unter dämonische Systeme! Die Dämonen hatten ein leichtes Spiel mit den Ahnungslosen und ihre Herrschaft entfaltete sich sofort zu einer solch unbestrittenen Souveränität, dass sie sich alles leisten konnten. Wer kennt nicht die unsagbaren Greuel der jungen Industrie!

Wir möchten hier nochmals uns versichern, dass dieses Reden von Dämonenherrschaft nicht als rethorische Ausdrucksweise verstanden wird. Mögen sich die Leser dabei denken, was sie können — eines müssen sie einsehen und zugestehen, dass dem Menschen die Gewalt aus den Händen genommen ist und dass die Dinge in einer Richtung zu treiben vermögen, die ihm nicht gefällt. Es ist eine offenbare Tatsache, dass das wirtschaftliche Leben unter seiner jetzigen mysteriösen Leitung das Ziel verfehlt, das der Mensch ihm natürlicherweise setzen muss. Wir reden hier wieder von Tatsachen, deren Sinn längst erkannt und mit treffenden Schlagworten charakterisiert ist. Die Ausdrücke Bedarfswirtschaft und Profitwirtschaft sagen uns alles, wenn wir sie nicht einfach an unseren Ohren vorübergehen lassen. Es ist das natürliche, höchst vernunftgemässe, den Absichten der Schöpfung entsprechende Ziel aller wirtschaftlichen Anstrengungen des Menschen, dass sie sein Leben tragen, erhalten, erhöhen, bereichern, dass sie dem Leben dienen, dass sie mit der gütigen Natur und mit allen schöpferischen Kräften wetteifern, dass sie von natürlicher Freude und Schönheit begleitet sind wie das Wachstum, wie das unaufhörliche Werden in der Natur, dass das Leben aus all ihren Schöpfungen jauchze und die Liebe zu allem Lebendigen jede wirtschaftliche Tat durchdringe. Das ist die Wahrheit, die hinter dem schlichten Worte Bedarfswirtschaft steht, das ist das vom Schöpfer gewollte. Aber was wir tatsächlich haben, ist etwas so ganz anderes. Wohl rascheste Produktion, Aufhäufung von Arbeitsprodukten — aber durch einen geheimnisvollen Umstand wird das Ziel verfehlt, jenes eine, natürlichste Ziel: das Leben der Menschen zu tragen.

Dieses Ziel ist nicht erreicht. Sollen wir Tatsachen nennen? Es

¹⁾ Ausdrücke von Wilhelm Worringer in seinem Buche „Formprobleme der Gotik“.

ist ja so, dass der Reiche in der Regel nicht mehr an die Armut denkt als der Gesunde an die Krankheit. Aber die Tatsachen sind jetzt derart, dass wir das Problem der Armut in den Mittelpunkt unseres Herzens setzen müssten, dass wir es allen Problemen der Philosophie und der Wissenschaft voranstellen müssen — dass alle geistige und seelische Kraft unnütz und ruchlos verschwendet ist, die nicht irgendwie an der Lösung des Problems der Armut schafft. Es gibt Zeiten, wo die Menschen ein Werk zu vollbringen haben, nur dieses eine — wenn sie es nicht erkennen und andere Dinge tun, wird alles, was sie tun, in ihren Händen zum Spiel, zu einem zwecklosen Tun, dem das Weltregiment selbst den Notwendigkeitscharakter genommen hat. Wir mögen sehr verschiedene Dinge tun; es liegt uns sehr ferne, zu glauben, dass nur die sogenannte soziale Arbeit im engeren Sinne des Wortes an der Lösung des Problems der Armut arbeite. Aber die tiefsten Kräfte unserer Seele müssen den Zusammenhang zwischen unserem täglichen Werk und jenem einen Ziel herstellen — sonst wird es sinnlos und — auch wenn es sehr klug und schön sein mag — ruchlos. Wir dürfen uns nicht mehr mit der flüchtigen Regung des Mitleids begnügen, die ja jeden nicht ganz im Schlaf der Gewöhnung Erstarrten erfasst, wenn er die Armut sieht, das Bewusstsein der Solidarität muss uns mächtig und dauernd ergreifen. Ja, vielleicht müssen wir vieles „von der Tafel der Erinnerung weglöschen“, um Raum zu schaffen für dieses grosse Erlebnis unserer Zeit; vielleicht muss vieles in uns sterben, damit dieses Eine lebe. — Wenn es so steht, wenn die Armut so sehr die typische Erscheinung unserer Zeit geworden ist, — gibt es Menschen, die daran zweifeln? — dann hat das gegenwärtige wirtschaftliche System sein Ziel verfehlt. Damit kehren wir zu unserem Gedankengang zurück. Machen wir uns das Erstaunliche, das über alle Massen Befremdende klar, dass das Zeitalter der märchenhaften Technik — dieser grossen, bewunderungswürdigen Schöpfung unserer Zeit — das Zeitalter der Massenarmut ist, dass all die gesteigerte und bis zum äussersten beschleunigte Produktivität der modernen Arbeitsmethoden nicht im Stande ist, das Leben der Menschen auf ein menschliches Niveau zu bringen. Der moderne wirtschaftliche Prozess ist ein geheimnisvolles Rätsel. Er hat unsere Realisten wieder an das Walten geheimnisvoller Mächte glauben gelehrt. Sie sagen, dass diese Dinge so wunderbar sind, dass Realist sein in unserer Zeit heisse: sich über nichts mehr zu verwundern. Aber alle diese verschiedenen Rätsel, Sinnlosigkeiten und Monstrositäten offenbaren nur immer das eine: die Menschen haben die Macht über diese Dinge verloren; — all dies weist hin auf ein mysteriöses Weltregiment. Wir haben von der Armut geredet — Tatsache ist, dass die Güter, welche die Menschen bitter

entbehren, vorhanden sind, hergestellt von denselben Menschen, die sie entbehren. Der Vater dieser frierender Kinder fördert täglich bis zu fünf Tonnen Kohle —, die Kinder des Stoffwebers gehen in Lumpen. Die Magazine vermögen ihre Schätze nicht zu halten; die Produktion muss eingeschränkt, Arbeiter müssen entlassen werden, weil „der Markt gesättigt ist“ mit Produkten. Wie seltsam, dass „der Markt gesättigt“ sein kann, während die Menschen nicht gesättigt sind! Wird wirklich „für den Markt gearbeitet“ und nicht für die Menschen? Millionen (in England allein zur Zeit 1,250,000 Männer) können nicht arbeiten, weil der Markt gesättigt ist, etwas weniger geheimnisvoll ausgedrückt: weil die Dinge und die Menschen nicht zusammenkommen können. Doch, wir mehrten das Geheimnisvolle, indem wir es aufhellen. Aber es ist wirklich so in der ökonomischen Wissenschaft — je mehr man über ihre Fakten nachdenkt, desto dunkler werden dieselben und das letzte Wort ihrer Aufhellungen wird das Dunkelste sein: Dämonenherrschaft. Will jemand sich noch länger gegen die Erkenntnis sträuben, dass der Mensch nicht mehr über das Ziel der Produktion zu bestimmen hat, wenn er sieht, dass das Resultat der vereinigten menschlichen Anstrengungen eine Unmenschlichkeit ist; dass die Richtung des menschlichen Tuns zwar eine Zeitlang in jener von ihm gewollten Richtung der Bedürfnisbefriedigung geht und dann auf einmal durch eine dunkle Macht umgebogen wird, so dass das Ziel verfehlt wird. Alle wirtschaftliche Anstrengung dient heute nicht dem Menschen, sondern dieser geheimnisvollen Macht. Wiederum liegt die Wahrheit in einem schlichten Wort „Profitwirtschaft“. Aber dieses Wort spricht wiederum nicht eine bloße ökonomische, sondern eine religionspsychologische Tatsache aus. Religion ist Verehrung eines Immateriellen ... Profitwirtschaft ist Verehrung des Immateriellen. Wir möchten uns entschuldigen, wenn unsere Ausführungen paradox zu klingen beginnen; es ist nicht unsere Schuld, dass wir Dunkelheit zu sehen bekommen, wenn wir für diese Dinge die Augen aufschlagen. Wenn Menschen in einer überreichen Welt hungern — dann tritt uns eine ganz deutliche Form der Verehrung einer immateriellen Grösse entgegen; wenn Nationen sich fieberhaft und unter Entbehrungen darum bemühen, dass der Markt gesättigt sei, dann vollziehen sie die religiöse Handlung des Opfers — für den Markt. Seltsam, seltsam!

Wir wiederholen es: Alle vernunftgemässe, den Absichten der Schöpfung gehorsame wirtschaftliche Betätigung hat ein konkretes Ziel: Leben. Unsere heutige wirtschaftliche Betätigung hat ein abstraktes Ziel. Lassen wir uns darüber nicht täuschen durch die wahrhaft phantastische Tatsache, dass das in Frage stehende Abstraktum konkret geworden ist. Das Geld ist dieses konkrete Ab-

straktum. Seine Konkretheit ist die Maske, mit der es uns — und mit welchem Erfolg — zu täuschen versucht. Aber seine abstrakte Natur tritt überall zu Tage. Jedermann sieht seine seltsamen Wirkungen auf die menschliche Psyche im individuellen Fall, — in der Figur des Geizhalses. Jedermann ist höchlich erstaunt über die äusserst abstrakte Tätigkeit eines Menschen, der Geld sammelt — nicht um es in Leben umzusetzen, nicht um das Leben anderer zu sichern, sondern in reiner Abstraktheit, einen Schatz aufhäufend, der, je mehr er anschwillt, desto unheimlicher wird in seiner alles Lebendige aufzehrenden Macht; er verzehrt schliesslich den Geizhals selbst, der am Fusse seines Götzen verhungert, verhungert — weil das Leben eine konkrete Sache ist — und er sich der Abstraktheit geweiht hat. — Welch unbegreifliche Unheimlichkeit — dieses Sterben des Geizhalses, dieses seltsamen Spiritualisten — denn wer wollte ihn einen Materialisten nennen! Aber — das ist es, was wir erkennen müssen, dass die psychische Konstitution des Geizhalses heute diejenige des ganzen, wirtschaftlich tätigen Menschheitsorganismus ist. Das Resultat ist dasselbe. Der Götze gedeiht und die Menschheit darbt. Der Mammon lebt und die Menschheit stirbt. Das ist unser System. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist das Geld Selbstzweck. Jeder „geschäftlich denkende“ Mensch wird es bestätigen, dass der Erwerb von Geld das Ziel hat: anderes zu erwerben. (Wann wird die Religionspsychologie anfangen, über das geschäftliche Denken nachzudenken?) Aber das Ende? Was ist das Ende, wenn diese Abstraktheit überhaupt ein Ende haben kann? Das Ende ist für die Menschheit — der Tod. Wenn noch Leben da ist und immer wieder durchbricht in unverwüstlicher Kraft, so geschieht das — um einer anderswo herstammenden Hoffnung willen — trotz dieses Wirtschaftssystems, das seinem Wesen nach lebensfeindlich ist und eine Fülle von Leben zu vernichten vermag. Wie viel blutiger und unblutiger Mord, wie viel Verkümmern und Hemmung, was für ein jammervolles Zugrundegehen ganzer Heere von Menschen. Es gibt solche, die das gegenwärtige System verteidigen durch den Hinweis auf die Leben und Kraft erzeugende Macht jedes Kampfes. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem ritterlichen Kampf und dem Giftgaskrieg. Aus dem ersteren wird der Körper gestählt hervorgehen, in letzterem wird er vergiftet und geschwächt. Die Leben und Kraft erzeugende Wirkung des Kampfes ums Dasein wird seltsam illustriert durch die Heere von bleichen und schwächlichen Kindern und tuberkulösen Männern und Frauen, wie sie unsere Kultur erzeugt.

Welch ein unverzeihliches, tief unwahrhaftiges Vorbeisehen an den Tatsachen liegt darin, sich den heutigen Menschen vorzustellen als den mit prächtigen Kräften ausgerüsteten Kämpfer, der auf dem

Kampfplatz des Lebens frei und mutig mit ehrlichen Gegnern sich zu messen berufen ist. Wer die Realitäten nicht schärfer sieht — wir wollen den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit zurücknehmen —, soll nicht darüber reden und sie nicht verteidigen. Nein, der heutige Mensch wird in eine wirtschaftliche Welt hineingeboren, in der die modernen, aller Kampfmoral baren Kriegsmethoden herrschen; vielleicht hat ihn die Kultur schon vor seiner Geburt der körperlichen und geistigen Gesundheit, dieser ersten und bescheidensten Waffe, beraubt, vielleicht zerbricht sie ihm dieselbe in den Jahren der Kindheit. Dann aber ist es vor allem Tatsache, dass der wirtschaftliche Kampf heute zum kleinsten Teil mit körperlichen und geistigen Kräften ausgefochten wird. Die moderne wirtschaftliche Waffe ist nicht so — natürlich, und — der eine hat sie (vielleicht ohne besondere körperliche und geistige Gaben) in ihrer ganzen Macht und Wirksamkeit, der andere hat sie nicht, trotz aller körperlichen und geistigen Gaben. Durch diese von vornherein schicksalhaft gegebene Verteilung der Kampfmittel wird dem Ringen der Menschen jenes stärkende und belebende Element ehrlichen Kämpfens genommen und das Bewusstsein der Ungerechtigkeit des Schicksals und der hoffnungslosen Uebermacht des Gegners legt sich lähmend auf die Seele. Vieler Besten bemächtigt sich Resignation — oder aber sie beginnen fieberhaft nach dem Kampfgeheimnis dieser dämonischen Ordnungen zu suchen — und einige finden wohl auch das Geheimnis; aber ob diese dann die Menschen sind, in denen ein ritterliches Ideal im Kampfe reif geworden ist — das ist mehr als fraglich. Vielleicht hat sich auch an ihnen — diesen siegreichen Ausnahmen — die Lebensfeindlichkeit des Systems deutlich genug gezeigt. Wenn nicht, so würde es nichts gegen unsere Beweisführung bedeuten, welche darauf abzielt, zu zeigen, dass unser Wirtschaftssystem seinen grossen, schönheitsvollen Zweck, dem Leben zu dienen, verfehlt hat. Denn unsere Beweisführung beruht natürlicherweise auf den Tatsachen der Masse. Auch wenn wir je in der Geschichte eine richtig gehende Aristokratie gesehen hätten, in der die herrliche Entfaltung einiger eine verhältnismässige Armseligkeit der Massenexistenz gerechtfertigt hätte — wir haben keine gesehen und werden nie eine sehen — so würde das nicht im Stande sein, das Gefühl aus unserem Gewissen zu verdrängen, dass das Leben jedes einzelnen Menschen heilig ist, und dass an dessen Unverletztheit und Entfaltungsmöglichkeit die Güte jeder gesellschaftlichen Ordnung gemessen werden muss.

P. T r a u t v e t t e r.

(Schluss folgt.)